

Urlaub auf Lesbos – Geht's noch?

Jens Franzke war im September auf der Insel und hat versucht, eine Antwort zu finden

FOTO: RALF HENNING



Drei Tage vorher kam morgens eine Whatsapp: »Nochmal kurz über den Urlaub nachdenken?«, schrieb ein Freund, dazu ein Link zu einem Tagesschau-Artikel: »Im Flüchtlingslager Moria auf Lesbos und dessen Umgebung sind in der Nacht Brände ausgebrochen ...«. Anfang September: Lesbos würde (mal wieder) für Wochen Schlagzeilen machen. Als Horror-Insel der europäischen Flüchtlingspolitik. 11.000, 12.000, 13.000, vielleicht sogar mehr Flüchtlinge saßen auf der griechischen Insel fest. Das Netz war voller dramatischer Fotos, Aufrufe, Wut und Ärger.

2020 stürzte sich also in die nächste Katastrophe und ich wollte eigentlich nur noch mal in die Sonne. Musste das mit Moria unbedingt jetzt passieren? Direkt gab's eine vom Gewissen drüber: Ja, hätten die Menschen in ihrem Elend noch ein bisschen länger aushalten sollen, damit der feine Herr in Ruhe urlauben kann? Freunde, Kollegen, Nachbarn reagierten ein bisschen, als würde man zum Bergwandern nach Afghanistan jetten. Und was ist mit Corona? Dann erzählte noch ein Bekannter, er hätte für sich beschlossen, dass er ohnehin gerade nicht mehr fliege. Ja, da

war ja noch was: Klimakrise. Vor dem Abflug verstaute ich innerlich alle modernen Urlaubsdilemmata in einer Kiste, brachte sie auf den Dachboden und kam mit den leeren Koffern zum Packen wieder runter.

Warum überhaupt Lesbos? Es ist nicht der erste Besuch. Es gibt dort ganz wunderbare Menschen, das Ehepaar Daphne und Iannis, die 20 Minuten nördlich der Inselhauptstadt Mytilini das kleine Hotel »Votsala« betreiben. Dort sitzt man abends an kleinen bunten quadratischen Holztischen am Meer, genießt fantastisches griechisches Essen und guckt auf eine in der Dämmerung glühende Küste. In Sichtweite liegt die Türkei und irgendwo in der Meerenge verläuft die beschworene oder verteuflte oder eben auch ganz neutral so genannte »EU-Außengrenze«.

Vier Flugstunden bis Moria

Lesbos ist ziemlich unverschuldet in der Schmutzdecke der Urlaubsziele gelandet. Die Verantwortung liegt woanders: in Syrien, in Afghanistan, in Brüssel, Berlin, Athen, Istanbul, Warschau, Budapest... Direktflüge aus Deutschland gibt's nicht mehr.

Nach Zwischenstopp in Athen und relativ entspannten 4-Netto-Stunden mit Aegaeon Airlines landen wir. Beim Aussteigen bläst ein warmer Mittelmeerwind ins Gesicht. Jetzt stellt sich echte Vorfreude ein. Wir kurven durch die verwinkelten Straßen von Mytilini, vorbei am Hafen, in dem drei große graue Schiffe der griechischen Marine liegen. Dann müssen wir wegen einer Straßensperre der Polizei einen Umweg nehmen und sehen nach einigen Minuten diese Worte auf einem Straßenschild: MORIA.

Die Straße führt am verlassenen Lager vorbei. Ich blicke aus dem Autofenster und fühle mich ein bisschen wie ein Voyeur. Nur dass es eigentlich nichts zu gucken gibt. Das Lager hatte sich aus seinen befestigten Grenzen in die umliegenden Felder ausgebreitet. Dort wo die auf Lesbos omnipräsenten Olivenbäume Schatten werfen, liegt überall zurückgelassener Plastikmüll. Hin und wieder überholen wir Menschen am Straßenrand, aber es ist kaum etwas los. Ein Mann zieht eine Art Palette mit Habseligkeiten an einem Seil hinter sich her. Zwei stehen zusammen, sie lachen. Ein merkwürdiges Gefühl stellt sich ein. Es wird mich in den kommenden Tagen begleiten. Ich gleiche die Bilder aus den Medien mit meinen eigenen Eindrücken ab. Ist es so schlimm, wie berichtet wird? Oder doch nicht? Das Pendel schlägt ständig hin und her, hin und her.

Erst einmal gibt es ein schönes Ankommen im Hotel: Das »Votsala« (griechisch für »Kieselsteine«) ist ein magischer Ort, etwas mehr als 40 Zimmer in bunt bemalten Appartement-Zeilen direkt am Meer. Iannis, Daphne und ihre Tochter Lina sind geborene Gastgeber. Sie ziehen selbst die wortkargsten Deutschen in einen Plausch, wehren sich standhaft gegen den Irrglauben, man müsse Touristen immer und überall den Hintern hinterhertragen. Dass es im Hotel zum Beispiel weder Klima-Anlage noch Fernsehen gibt, sehen sie als Qualitätsmerkmal wider den Pauschalismus. Dass das Wlan im Zimmer schwächelt, ist ein schöner Grund, vor dem Einschlafen lieber in einem Buch zu lesen.

Pikpa als Vorbild-Camp

Iannis und Daphne engagieren sich seit Jahren in der Flüchtlingsarbeit. Daphne hat ein großes Netzwerk auf der Insel, ihr Handy klingelt ständig. Wohin kann man spenden? Kann man irgendwie helfen? Doch wir erleben nicht nur bei den beiden eine unerwartete Zurückhaltung. Es fühlt sich fast nach Resignation an. Alle scheinen müde über die Situation zu sprechen. Wir lernen zwei deutsche Gäste kennen, die ehrenamtlich im selbstorganisierten Flüchtlingslager »Pikpa« arbeiten, in dem besonders schutzbedürftige Menschen Unterschlupf gefunden haben, darunter alleinerziehende Mütter, Schwule und Lesben, die in Moria ganz unten in der Hackordnung standen. Das kleine Vorzeigeprojekt ist Ende Oktober geräumt worden. Die Bewohner*innen wurden ins Lager Kara Tepe gebracht, in dem einen Tag zuvor der erste Covid-19-Fall aufgetreten ist.

Natürlich: ganz »normale« Urlaubsdinge machen wir auch. Mit dem Leihwagen für 30 Euro am Tag geht's in den Norden der Insel. Dort schmiegt sich das hübsche Städtchen Molyvos samt Burg an einen Hügel am Meer. Wir stromern durch verwinkelte Kopfsteinpflastergassen und haben fast ein schlechtes Gewissen, dass wir so einen schönen Ort fast alleine erleben dürfen. Das Bedürfnis, die vielen schrecklichen Fernsehbil-

der von eigenen Beobachtungen »entkräften« zu lassen, ist groß. Wer so auf der Insel unterwegs ist, hat eigentlich null Berührungspunkte mit der Krise. Lesbos ist die drittgrößte Insel Griechenlands, und die »Situation« begrenzt sich auf ein kleines Areal nördlich von Mytilini. In der Stadt selbst gehören Gesichter aus Asien und Afrika zum Stadtbild – vor Supermärkten, vor Shops und vor EC-Automaten. Alles scheint irgendwie seinen Gang zu gehen.

Migration ist normal

An unserem letzten Tag lernen wir Laurent kennen, Fotograf aus Paris. Er war mit einer jungen Reporterin unterwegs, die schlecht vorbereitet nur auf der Suche nach möglichst emotionalen Geschichten gewesen sei. Storys, wie sie rund um den Lagerbrand rauf und runter geschrieben wurden. Das Problem, sagt Laurent, sei, dass solche Perspektiven langfristig nichts verändern. Viele Menschen auf Lesbos hätten keine Lust mehr auf Journalisten, die ihre Insel immer nur in einem negativen Licht darstellen. Das sei symptomatisch und bringe im Ergebnis nur Abwehr, Schweigen, eine »Wir-gegen-Die«-Haltung. Eine permanente Suche nach Schuldigen, weniger nach Lösungen.

Doch die Welt um uns herum könnten wir nur aus dem Dialog heraus verstehen, sagt Laurent. Er arbeitet an einem Fotoprojekt, für das er Bewohner von Lesbos porträtiert, deren Familien selbst Migrationswurzeln haben. Was mehr oder weniger für die ganze Insel gilt. Lesbos gehörte bis vor knapp 100 Jahren noch zum Osmanischen Reich, Migration ist fester Bestandteil der Inselgeschichte.

Schwer vorstellbar, dass es in Zukunft bessere Wege gibt, um Menschen miteinander in den Dialog zu bringen und eigene Meinungen zu hinterfragen, als auf Reisen zu gehen. Freunde, die uns gefragt haben, wohin man auf Lesbos sinnvoll spenden könnte, empfehlen wir »Pikpa« und die Organisation dahinter, »Lesvos Solidarity«. Trotz der Schließung durch die Behörden arbeiten die Ehrenamtlichen weiter. Und können Unterstützung gebrauchen.

Mehr unter: lesvosolidarity.org/en und vot-salahotel.com

» Info »

Jens Franzke wohnt mit seiner Frau Iris seit acht Jahren im Westen. Er leitet das Kommunikationsteam beim Bielefelder Stadtmarketing und darf sich Kampagnen für die Stadt ausdenken.

Impressum

Viertel – Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

Redaktion:

Silvia Bose, Klaus Feurich, Birgit Gärtner, Matthias Harre, Bernd Kegel, Aiga Kornemann, Martin Speckmann, Bernhard Wagner, Conny Wallrabenstein, Charlotte Weitekemper, Ulrich Zucht (V.i.S.d.P.)

AutorInnen:

Jens Franzke, Veit Mette, Peter Sperling, Bernd J. Wagner

Gestaltung und Layout: Manfred Horn

Druck: Druckerei Matz, Bielefeld

Kontakt, Anzeigen

Viertel - Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

c/o BI Bürgerwache e.V. | Rolandstr. 16

33615 Bielefeld

E-Mail: post@die-viertel.de

Internet: www.die-viertel.de

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft

DE80 3702 0500 0007 2120 00

Stichwort: Spende »Viertel«